

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 155 (1989)

Heft: 11

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neutralität und Unabhängigkeit der Schweiz im ausgehenden 20. Jahrhundert – Bestandsaufnahme und Ausblick

Die Fragen der Europäischen Integration und der Sicherheits- und Friedenspolitik als Fallbeispiele

Von Hans-Peter Brunner, Band 58 der «Zürcher Studien zum internationalen Recht». Schulthess Polygraphischer Verlag AG, Zürich, 1989, 292 Seiten. Inhaltsübersicht, Inhaltsverzeichnis, Literaturverzeichnis und Abkürzungsverzeichnis.

Die umfassende Arbeit untersucht und stellt in klarer Gliederung und übersichtlicher Art Fakten, Elemente und Phänomene der Neutralität und Unabhängigkeit dar. Zwar ist sie vorerst nicht zur Lektüre entstanden, sondern als «Bestandsaufnahme» zum Fragenkomplex der Neutralität und Unabhängigkeit konzipiert.

Der Band besticht durch seine Gliederung, durch übersichtliche Darstellung und sorgfältige Auslegung. Die gepflegte Sprache, der flüssige Stil und die ausgewogene Wortwahl erleichtern die breiten, exakt ins Detail gehenden Überlegungen. Sie erhalten in der gegenwärtigen Zeit der Gedankenveranstaltungen an die Generalmobilmachung vor 50 Jahren und im Vorfeld der Abstimmungen über die Initiative «Schweiz ohne Armee» besondere und erhöhte Bedeutung. Die kritischen Aussagen werden überzeugend begründet, hinlänglich belegt und räumen allfällige Zweifel aus. Das Buch ist eine wesentliche, gut verständliche Dokumentation und liest sich mit Gewinn.

André Vonder Mühll

Entstehung und Wirken der Direktion der Militärverwaltung (DMV)

Herausgegeben von Jürg Stüssi-Lauterburg, 244 Seiten, Verlag Effingerhof AG, Brugg 1989.

Man spricht vom Eidgenössischen Militärdepartement oder kurz vom EMD und meint damit den Departementsvorsteher oder die Gruppe für Generalstabsdienste oder die

Gruppe für Rüstungsdienste oder eben die Direktion der Militärverwaltung. Die DMV kann Prügelknabe oder Stiefkind sein; sie trägt an allem, was aus dem EMD kommt, die Schuld, oder aber man glaubt, ihre Mitarbeiter beschäftigten sich den lieben langen Tag mit dem Unterschreiben von Dienstbüchlein und dem Unterhalt von Zeughäusern, Käsern und allen möglichen Magazinen.

Wie alle Extrempositionen ist auch diese Vorstellung falsch. Die DMV ist nicht mehr und nicht weniger als das Generalsekretariat des EMD, sozusagen der Stab des Departementschefs. Ein Bundesrat soll in erster Linie führen und nicht verwalten. Bereits General Ulrich Wille und Generalstabs-

meeinspektors. Dieser Posten wurde allerdings nie besetzt. Denn kurz nachdem National- und Ständerat am 22. Juni 1939 die Armeereform gebilligt hatten, musste der General gewählt werden. Nach 1945 aber war die Wahl eines Armeeinspektors kein Thema mehr.

Der Entstehungsgeschichte der DMV, verfasst von Jürg Stüssi-Lauterburg, ist der grösste Teil des vorliegenden Buches gewidmet. Die mit zahlreichen Quellenzitaten belegte Schilderung stellt den Zusammenhang zur Diskussion um den Friedensgeneral und damit zur Armeereform her. Dabei wird deutlich, dass sich der Primat der Politik nicht zuletzt dank der Gründung der DMV durchsetzen konnte. Ein Vorwort von Bundesrat Kaspar Villiger, ein Abriss über das Sekretariat des EMD in den Jahren 1817 bis 1859, eine Biografie des ersten Sekretärs Adrian von Arx sowie die Lebensläufe der vier bisherigen DMV-Direktoren, aber auch verschiedene Erinnerungen an «das Amt» runden das Buch ab. Insgesamt wird eine wichtige, in ihrem Entstehen und Wirken aber häufig unterschätzte und verkannte Institution ins richtige Licht gerückt. Dagmar Heuberger

Wen motivieren Sie zur Stimmabgabe am 26. November?

Armeeabschaffung – Nein!

chef Theophil Sprecher von Bernegg stellten am Ende des Aktivdienstes 1914 bis 1918 fest, dass der EMD-Chef unter dem täglichen Verwaltungskram zu ersticken drohte. Erst nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland nahm man sich aber im Departement dieses Problems an. Es entsprach in gewisser Weise dem damaligen Zeitgeist, dass im Verlauf der Reformdiskussion der Ruf nach einem General in Friedenszeiten laut wurde. Die Stossrichtung war eindeutig:

Die Führung der Arme im Frieden sollte dem Departementsvorsteher, also dem politisch verantwortlichen Chef, entwunden werden. Für Bundesrat Rudolf Minger kam eine solche «Entmachtung» aber nicht in Frage. Um sich von der Verwaltungarbeit zu entlasten, fasste er zahlreiche vorher ihm direkt unterstellte Abteilungen des EMD in Gruppen zusammen und gestaltete das alte Departementssekretariat zur Direktion der Militärverwaltung um. Und Minger verstand es auch, diese seine Vorstellung durch alle Instanzen durchzusetzen. Das einzige lediglich formelle Zugeständnis an die Anhänger des Friedensgenerals war die Schaffung eines Ar-

Vielerorts sind drei bis vier Aufforderungen der Unteroffiziere notwendig, um die Züge wieder in Bewegung zu setzen.»

Nach der Ankunft in Mengen stellte der Bataillonskommandant dann klar, dass bei ihm nicht gemeutert werde. Die berühmt-berüchtigte Ansprache von Bundespräsident Pilet-Golaz empfand Rihner als «Selbstbedienungs-Rede»: «Jeder kann ihr das entnehmen, was er heraushören will.» «Sicher ist einzig, dass dies nicht die Proklamation war, die wir hätten hören wollen.»

In die Zukunft weist der im vorliegenden Band abgedruckte Artikel des Autors aus dem Jahre 1945, der wohl die Auffassung der grossen Mehrheit der Aktivdienstgeneration (und, nebenbei gesagt, auch eines Teils des Jahrgangs 1954) resümiert:

«Den wahren Frieden können wir nur geniessen, wenn er von einer starken Armee geschützt ist, und die wahre Religion schliesst die Liebe zur Heimat mit all ihren religiösen Freiheiten und Rechten in sich; sie steht treu zu einer schlagkräftigen Armee, die imstande ist zu kämpfen für die Unabhängigkeit unseres Landes, für die Menschenrechte für Freiheit und Vaterland.»

Jürg Stüssi-Lauterburg

Erinnerungen an den Aktivdienst der Füs Kp III/66 1939 – 1945

Von Fred Rihner (Herausgeber), Nordstrasse 313, 8037 Zürich 1989.

Im «Klunker» und ähnlichen Organen wärmt ein Autor, Jahrgang 1954, unter dem Titel «Wussten Sie das...» einmal mehr den Geschichtsmythos von der «angepassten Schweiz» – zur Zeit des Aktivdienstes – auf.

Nun, der Schreiber dieser Zeilen hält es für zweckmässiger, Zeitzeugen und Originalquellen zu studieren. Eine solche Quelle ist der Erinnerungsbuch der Füsilierkompanie III/66. Wer ihn aufmerksam liest, stösst da auf Fakten, die nachdenklich stimmen, etwa wenn es im Chronik-Eintrag für den 24. September 1940 heißt:

«Auf dem Marsch von Zug nach Menzingen erhebt sich die Kompanie nach dem ersten Stundenhalt nur sehr zögernd.

Rost und Grünspan

Von Hans Schumacher, 215 Seiten, mit vielen Zeichnungen von Charles Hug, unveränderte Neuausgabe zum 50. Jahrestag der Mobilmachung 1939, nach der Originalausgabe von 1964 im Artemis Verlag, 1989, by Werner Classen Verlag, Zürich.

Das Buch von Lmg S. Schumacher, Soldat im Nachtrittzug einer Stabskp eines Füs Bat, dem Textverfasser, und von Kan Hug, Soldat einer Mot Kan Btr, dem Kunstmaler, beide zusammen Angehörige eines Berichter-Detachements des Armeestabes, ist ein alter Bekannter. Es ist in jeder Hinsicht erfreulich, die Bekanntheit zu erneuern: Hans Schumacher erzählt in unNachahmlicher Art, mit Humor, Einfühlungsvermögen, aber auch mit viel Sinn für tiefe Zusammenhänge Geschichten aus dem Aktivdienst. Die Zeichnungen von Charles Hug sind mehr als Illustrationen: Es sind packende Bil-

der mit eigener Sprache. Zu Recht wird darauf hingewiesen, dass ein «Klassiker» der Jahre 1939–1945 neu aufgelegt wurde. Hans Jörg Huber

Das Schweizer Wehrwesen im Spiegel der ausländischen Literatur des 18. Jahrhunderts

Von Martin Pestalozzi, Tuchschmidweg, 5000 Aarau 1989.

Die Militärgeschichtsschreibung über die Schweiz des 18. Jahrhunderts wird in Zukunft an den von Martin Pestalozzi präsentierten Stimmen ebenso wenig vorbeikommen wie an den Fragen, die er stellt. Das überlieferte Bild vom Niedergang bei Tabakpfeife und gepudelter Perücke scheint teilweise Karikatur zu sein – wie will man sonst zeitgenössische Ausserungen erklären wie, die Schweiz sei «nichts als ein Waffen- und Soldatenbergwerk» oder «My valour is downright Swiss» oder der Schweizer sei «immer Soldat und immer Hirte» oder die Schweizer «naissent et mourront tous l'épée au côté?» Die vorliegende Dissertation ist ein längst fälliges Kapitel Dissusionsgeschichtsschreibung, das dem Leser grossen Gewinn bringen wird.

Jürg Stüssi-Lauterburg

Die Fahrzeuge des Österreichischen Bundesheeres 1918–1988

Band 1 Räderfahrzeuge. Von Rolf M. Urrisk. 296 Seiten, zirka 560 Abbildungen; Band 2 Panzerfahrzeuge, 190 Seiten, zirka 600 Abbildungen. Verlag H. Weishaupt, Graz, 1988, 1989.

Die zwei in sich abgeschlossenen Bände sind Teil einer vierbändigen Dokumentation über Fahrzeuge und Waffen, von der die Bände Sonderfahrzeuge, Anhänger und Bewaffnung noch erscheinen sollen. Der Verfasser ist österreichischer Generalstabsoffizier und engagierter Modellbauer.

Knappe, aber sehr informative Kurztexte skizzieren die Geschichte des österreichischen Bundesheeres vom Ende des Ersten Weltkrieges bis 1938 (Einmarsch der deutschen Truppen in Österreich, Zweiter Weltkrieg) und von der Neu-

gründung der Streitkräfte bis heute. Das Schwergewicht liegt auf systematischen Darstellungen der einzelnen Typen von Rad- und Raupenfahrzeugen und Waffensystemen durch Bilder, Typentafeln mit wesentlichen Daten und aussagekräftigen Legenden. Sie sprechen für den Wiederaufschwung der österreichischen Motorfahrzeugindustrie und deren für ein kleines Land sehr beachtliche Beiträge an die Entwicklung der Automobiltechnik. Deutlich erkennbar sind auch die lange Zeit erheblichen Resultate der Zusammenarbeit zwischen den Saurer-Werken in Arbon und in Wien. Die Fahrzeuge ausländischer Herkunft, deren auch die Heeresmotorisierung Österreichs nicht entbehren konnte, werden nach gleichen Kriterien behandelt. Die Publikationen sind das Ergebnis sehr weitgespannter, sorgfältiger Dokumentationsarbeit mit einer erstaunlichen Bildfülle und Daten sowie einigen älteren und neuern Ordres de bataille.

Robert Braunschweig

Die grossen Gesänge

Von Gerd Koenen, Eichborn, Frankfurt am Main 1987.

«... Dort wirst du, Stalin, stehn, in voller Blüte
Der Apfelbäume an dem Bodensee,
Und durch den Schwarzwald wandert seine Güte
Und winkt zu sich heran ein scheues Reh.»

Wenn sich vor Freude rot die Wangen färben,
Dankt man dir, Stalin,
und sagt nichts als: «Du.»
Ein Armer flüstert «Stalin» noch im Sterben
Und Stalins Hand drückt ihm die Augen zu.»

(aus einem Gedicht von Joh. R. Becher)

Vom ehemaligen KGB-Chef Lawrentij Beria soll der mit Blick auf das heutige China wieder so schicksalhafte Ausspruch stammen: erst durch gnadenlose Brutalität werde Macht sichtbar glaubhaft und könne die Diktatur des Proletariats sichern. Wenn man das Buch «Die grossen Gesänge» über den Personenkult im Sozialismus liest, kommt man zusätzlich zum Schluss, je grausamer die Machthaber seien, desto mehr überschlägen sich

die Literaten in Lobgesängen.

Die einstigen Oden auf die nationalsozialistischen und faschistischen Führer mögen heute bereits als grobe Hanswurstereien anmuten, und auch die Hymnen auf den «hohen Mittag, der Menschen und der Völker Reife» Stalin (Pablo Neruda) und den «Titanen der Menschheit» Breschnew (Michail Suslow) wirken schon reichlich fossil. Man vergesse darob nicht, dass dieser Personenkult sich im kubanischen «noch gibt es Helden auf dieser Welt» Castro (Norman Mailer) oder in einem «Christus ist ausgewandert nach Nordkorea» Kim Il Sung (Luise Rinser) bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Von den unter einem Diktaturregime lebenden Intellektuellen

**Wie stimmt eigentlich Ihre Lebenspartnerin, Ihr Lebenspartner am 26. November?
Armeeabschaffung – Nein!**

tuellen, denen man als Preis für materielle Privilegierung und Druckerlaubnis ein ausdrückliches Treuebekenntnis abverlangt, einmal abgesehen, ist es erstaunlich, wieviele auch der im freien Westen lebenden Literaten dem eingeborenen sozialistischen Personenkult nachgeifert haben. Kein Gerigerer als George Orwell hat in späteren Jahren die selbst die grosse Säuberungswelle überdauernde Sympathie vieler britischer Intellektueller für Stalin gegeisselt.

Eine Dokumentation über «die grossen Gesänge» und deren Autoren wird zwangsläufig zur Abrechnung mit menschlicher Heuchelei und Charakterchwäche. Das ist in doppelter Hinsicht einseitig. Zum einen weil dissidente Stimmen, die auch in totalitären Regimes brutalster Sorte das leuchtende Gegenbeispiel setzen, nicht zu Worte kommen; zum andern, weil die Unterwerfung der geistigen Elite eines Landes mit ungleich viel mehr Gewicht auf Papier und Tonband registriert und veröffentlicht ist und damit für die Nachwelt als unruhmliches Denkmal erhalten bleibt als der Kniefall des kleinen Mannes, ohne den eine Diktatur ebensogut keinen Bestand hätte.

Unberücksichtigt in einer solchen Dokumentation bleibt auch, dass öffentlich bekundete Häresie oder auch nur Stillschweigen den Intellektuellen als Angehörigen einer besonders umworbenen und verhütschten Avantgarde sehr viel mehr Überwindung kosten muss als einen Angehörigen der unterprivilegierten breiten Masse. Ungeachtet dieser kritischen Vorbehalte bietet das Buch ein in seinem Ausmass erschreckendes Inventar von Angst und Opportunismus, das in die Bibliothek des weltanschaulich interessierten Zeitgenossen gehört. Hans Scharpf

The Frontier Scouts

Von Charles Chenevix Trench, Oxford, Oxford University Press 1986, 298 S., ill.

Diese Publikation ist der Geschichte der Scouts-Einheiten, die Grossbritannien seit 1848 im Pandjab auslobt, gewidmet. Mit der Eroberung der Sikhs-Gebiete und des Pandjab wurde England mit den schwierigen Verhältnissen der Nord-West-Grenze konfrontiert. Stammesfehden und Revolten besonders der Pathan-Bevölkerung erschwerten die Befriedung und Beherrschung der Grenzregion zu Afghanistan bzw. Russland. Da eine gewaltsame Eingliederung dieser kriegerischen Bevölkerung in das britische Imperium nicht möglich war, fanden die Engländer die Möglichkeit, mit der Rekrutierung der Pathanen zu irregulären Hilfskräften unter britischem Kommando die Pandjab-Grenze zu kontrollieren. Mit der Wandlung der «Wilddiebe zu Jagdaufsehern», wie der Autor vermerkt, gelang die Sicherung der unwirtlichen Gebirgslandschaft. Die Chitral Scouts, Tochi Scouts, Waziristan Scouts und Rajputana Rifles dienten so in der britischen Indien Armee loyal und bewiesen in den Grenzstreitigkeiten und Stammesfehden militärische Tugenden. Selbst nach dem britischen Abzug 1947 aus Indien sorgten diese Scouts-Einheiten im militärisch und politisch umstrittenen Grenzgebiet zwischen Pakistan und Afghanistan weiter für Sicherheit und Ordnung.

Gut illustriert gibt dieses Buch einen trefflichen Einblick in die Verhältnisse dieser Grenzregion. Hubert Foerster

Staatskunde-Lexikon

Von Alfred Huber. 3. Auflage, Verlag Keller AG, Luzern, 1988.

Unser Alltag in Beruf, Geschäftsleben und persönlichem Interessenbereich bringt uns immer wieder in Verbindung mit einer rasch wechselnden Zahl von Organisationen, öffentlichen und privaten Einrichtungen und rechtlichen und politischen Begriffen verschiedenster Art, die wir mit unserem herkömmlichen Schulwissen je länger je weniger zu bewältigen vermögen. Wir sind deshalb dankbar für einen kurzgefassten Führer durch die Erscheinungen des modernen Alltags, der uns mit wenigen, aber präzisen Worten erläutert, um was es sich handelt, und die uns Fingerzeige gibt, um unser Wissen zu vertiefen. Das bereits in der dritten Auflage vorliegende Staatskunde-Lexikon von Alfred Huber kommt diesem Bedürfnis in schöner Weise entgegen. Das aufgrund der Erfahrungen mit den beiden ersten Auflagen von 1979 und 1984 wesentlich erweiterte Büchlein greift heute über das rein staatskundliche Wissen hinaus und umfasst auch die Wirtschaft, den Verkehr, Rechtsfragen, Parteiprobleme und erläutert die Stellung, die wir inmitten der modernen Staatenwelt einnehmen. Es umschreibt in 232 Grundartikeln, die rund 1000 Stichwörter umfassen und die von einer grossen Zahl von Graphiken und bildlichen Übersichten dargelegt werden, einen grossen Wissensschatz, der uns vor allem als Soforthilfe, als Wegweiser zum Verstehen unserer Umwelt dient.

Hans-Rudolf Kurz

Management und Arbeiterschaft: Verwissenschaftlichung, Amerikanisierung und Rationalisierung der Arbeitsverhältnisse in der Schweiz 1873–1959.

Von Rudolf Jaun. 505 Seiten mit einem ausführlichen tabellarischen Anhang sowie einem Quellen- und Literaturverzeichnis. Chronos Verlag, Zürich 1986.

Am 19. Juli 1987 jährte sich zum 50. Male der Tag, an dem das «Friedensabkommen» von den Gewerkschaften und Ar-

beitgebern der Metall- und Maschinenindustrie abgeschlossen wurde. In einer Periode drückender wirtschaftlicher Not und aussenpolitischer Bedrohung durch die Nationalsozialisten kamen beide Parteien überein, die Besserstellung der Arbeitnehmer künftig nicht mehr durch das Mittel des Streikes, sondern auf dem Verhandlungsweg anzustreben. Die Tradition der sozialpartnerschaftlichen Verhandlungspraxis, die aus diesem historischen Ereignis erwuchs, gab dem Friedensabkommen auf der wirtschaftlich-sozialen Ebene bald den gleichen Stellenwert, den die Konkordanzdemokratie im politischen Prozess einnahm. An dieser Sachlage hat sich seither kaum etwas geändert, obwohl die Auswirkungen des Friedensabkommens heutzutage nicht mehr überall uneingeschränkte Zustimmung finden.

Seit kurzem liegt Rudolf Jauns minutiös recherchierte Zürcher Dissertation vor, die diese Annäherung zwischen Arbeiterschaft und Unternehmern in einem grösseren Kontext eingehend abhandelt. Jaun vermag trefflich aufzuzeigen, dass dabei vor allem die Arbeiterschaft einen schmerzhaften Anpassungsprozess durchlief, der vom offenen Abwehrkampf über die Suche nach eigenständigen Alternativmodellen letztlich zur Selbstunterwerfung unter die unternehmerische Konzeption der Produktivitätssteigerung führte. Ausgehend von J. Schumpeters Unterscheidung zwischen Innovation (Ausformulierung einer wissenschaftlichen Theorie) und Innovation (deren Einführung zur Anwendung), zeigt Jaun, dass der Verwissenschaftlichung der Betriebsführung, die bei uns um die Jahrhundertwende einsetzte, sowohl ein wirtschafts- als auch ein gesellschaftspolitischer Anspruch inhärent waren: Zum einen sollte die Effizienz der betrieblichen Produktion gesteigert und zum andern eine Interessenharmonisierung zwischen Arbeit und Kapital bewirkt werden. Anfänglich waren viele Unternehmer primär an der ersten Komponente interessiert und suchten die Innovation von Managementkenntnissen zu fördern und durch Innovation zu nutzen. Entscheidende Impulse gingen dabei von John Taylors «scientific management» aus: Durch genaue Zeit- und Arbeitsstudien postulierte Taylor Ratio-

nalisierungsmassnahmen in der Arbeitsvorbereitung und im Produktionsablauf. Taylor strebte dabei nicht nur eine allgemeine Produktivitätssteigerung an, sondern durch eine bessere, aber leistungsbezogene Entlohnung auch die geistige Umorientierung der sozialistisch eingestellten Arbeiterschaft.

Dass diese Ansätze zu modernen Managementmethoden im Denken der Schweizer Industriellen Eingang fanden, ist eine direkte Folge des Landestreikes und der politischen und sozialen Krise am Ende des Ersten Weltkrieges. Aufgerüttelt durch diese vorrevolutionären Ereignisse sahen sich die Führungskräfte nach neuen Ideen um, die sie in Taylors Modell fanden. Dabei wirkte die einsetzende «Amerika-Orientierung» gewisser Unternehmer, die durch ausgedehnte Studienreisen und in Vereinen gepflegt wurde, quasi als Transmissionsriemen für die Aufnahme moderner Managementideen. In der Schweiz und in Deutschland bildeten diese industriellen Neuerer die sogenannte «Rationalisierungsbewegung», die sich hierzulande jedoch bereits bei der Frage der Institutionalisierung aufspaltete und rasch zur Bedeutungslosigkeit herabsank. Dennoch setzten sich in der Zwischenkriegszeit gewichtige Elemente des Taylorismus durch. Anhand dreier Fallstudien (Bally, Maag, Maschinenfabrik Oerlikon) illustriert Jaun, wie die Ideen der Verwissenschaftlichung der Betriebsführung in jener Periode in die Praxis umgesetzt wurden.

Neben der aussenpolitischen Bedrohung, die von den Arbeitern höchste Pflichterfüllung verlangte, trugen vor allem die gewerkschaftliche Friedenspolitik sowie die Reorganisations- und Rationalisierungsmassnahmen der Unternehmer mit ihrem gesteigerten Anforderungs- und Anpassungsdruck wesentlich zur «Umerziehung» der Arbeiterschaft bei. Hier schliesst Jauns Abhandlung in der historischen Forschung eine wichtige Lücke: Erstmals werden der Ursprung und das Umfeld der geistes- und sozialgeschichtlichen Komponenten des Friedensabkommens aus der Sicht der Sozialpartner systematisch untersucht. Dies macht das Buch für jeden, der sich für die ideologischen Grundlagen der Sozialpartnerschaft interessiert, zum Muss.

Franz Odermatt

Endkampf um das Reich 1944–1945 Hitlers letzte Bastionen

Von Franz Kurowski. 424 Seiten mit 110 Abbildungen, Kartenskizzen, Literaturverzeichnis. Podzun-Pallas-Verlag, Friedberg 1987.

Franz Kurowski, der «Vater des Sachbuches vom Kriege» wie er genannt worden ist, schildert in seinem neuesten Werk die letzten Kämpfe um Deutschland vom Herbst 1944 bis zur Kapitulation der Wehrmacht im Mai 1945. Neben der Darstellung der grossen Lage und der beiderseitigen operativen Bewegungen der Grossverbände liegt das Hauptgewicht auf der Schilderung der von Hitler befohlenen Verteidigung der «Festen Plätze», die nach Führerbefehl «bis zur letzten Patrone» zu halten waren. Hier leistete die ausgeblutete deutsche Wehrmacht gegen den zahlen- und materialmäßig haushoch überlegenen Gegner nochmals entschlossenen und verzweifelten Widerstand. Der Bogen dieser Beichte spannt sich von den Kämpfen um Aachen und dem Hürtgenwald im Westen bis zur Verteidigung von Königsberg und Danzig, Breslau und Kolberg im Osten und findet nochmals eine Steigerung im Inferno der Endkämpfe um Berlin. Verständlicherweise gehören die Sympathien des Verfassers unverkennbar der deutschen Seite. Er zollt aber auch den soldatischen und kämpferischen Leistungen des Gegners ehrliche Achtung und Anerkennung. Davon heben sich allerdings die eingestreuten Berichte über die Untaten der Sowjettruppen an der wehrlosen Zivilbevölkerung in greller Weise ab.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass Kurowski kaum Wesentliches bringt, was aus anderen Veröffentlichungen nicht bereits bekannt gewesen wäre. Doch ist es schliesslich nicht Aufgabe eines Sachbuchautors, bisher unbekannte Quellen zu erschliessen und aufzuarbeiten. Was er zu leisten hat, ist vielmehr, die Ergebnisse bisheriger Quellenforschung und -auswertung in einer leicht lesbaren, jedermann verständlichen Form darzustellen. Dies gelingt dem Verfasser des vorliegenden Bandes in hervorragender Weise. Paul Heuberger ■